

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 13

**Artikel:** Jedem seine Dosis  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755182>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Bildbericht von der staatlichen Opiumverwaltung in Holländisch-Indien von Helene Fischer

# Jedem seine Dosis



Aber chinesischer Opiumhändler am Schalter des staatlichen Opiumverkaufplatzes in Ali-Batavia. Er zeigt das typische Aussehen eines «Unserer»-Händlers. Ohne das Geld kann er nicht leben. So hat er sich jeden Tag aus Schalter die Erlaubnis gegen Vorweisung seiner Lizenz die ihm zukommende Tageration. Das Prinzip der Rationierung geht dahin, einen Händler nur eine so große Menge zu bewilligen, die er in Wirklichkeit benötigt und vor allem seinen Tagelohn ansetzen auch bezahlen kann. Eine Tagesration ist im Maximum auf einen Taal, das sind 0,38 Kilogramm, festgesetzt.



Um jeden Diebstahl des begehrten Rohstoffes zu vermeiden, müssen sich die Arbeiter der staatlichen Verkaufsstellen beim Eintritt ins Geschäft vollständig ihre Zylinder entledigen und diese in einer Garderobe zurücklassen. Ihre Arbeit verrichten sie in einem unheimlich kalten Anzug.

Wer mit dem Simplex-Orint-Express nach Konstantinopel fährt, der kann am dritten Tag der Reise folgende Beobachtung machen: Zwischen Adriaenopol und Lüle Burgaz durchquerer der Zug ein Mohlenfeld von reiner Ausdehnung. Ein roter Meer von Blüten, eine Stunde lang sieht als Mohlen, soweit das Auge reicht! Der Anblick ist bezaubernd. — Der Mohlen ist die Pflanze, aus deren Milchsaft das Opium gewonnen wird. Perasien, Kleinasien, der Balkan, Sibirien sind die Hauptproduktionsländer des Opiums, dieses uralten, bekanntesten, ver-



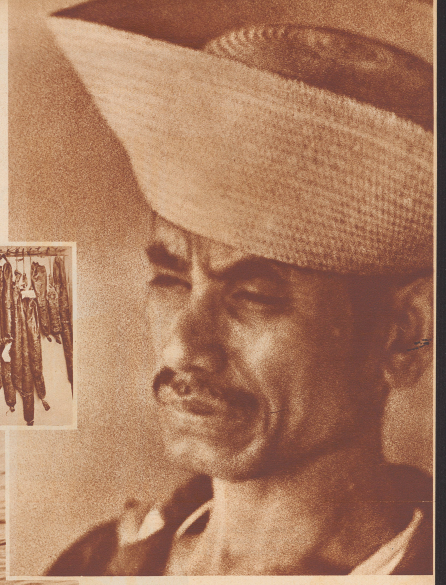
Blick in eine markant typische Opiumfabrik im Eingeborenenviertel von Batavia. In fünf Stockwerken verläuft streng kontrolliert über dem Eingang die Einleitung zum Besuche der »Holländischen Glücksschicks«.

In ganz Holländisch-Indien wird kein Mohlen angebaut. Alles Rohopium wird eingeführt und in eigenen Fabriken zum Konsum verarbeitet. Für den Verkauf wird das Opium in Metallröhren verpackt. Unser Bild zeigt zwei Arbeiter, die mit chemischen Geräten die Poren des Rohopiums nach Metallröhren herstellen.

breitetsten, wohlstärksten und am meisten mißbrauchten Betäubungsmittel. Die Hauptverbraucher an Opium sind China, Britisch-Indien, Holländisch-Indien und Nordafrika. Natürlich ist der Konsum von dem gefährlichen Gift in jedem einzelnen Land unter der Aufsicht des Staates gestellt, d. h. der Staat eben ein Monopol zum Handel mit Opium besitzt. Daneben gibt es die sogenannte internationale «Opiumkonvention», ein seit 1. September 1923 in Kraft stehendes Abkommen, das der Opiumkommission des Völkerbundes die Kontrolle über den Handel und die Bekämpfung des Mißbrauches von Opium übertragen hat. — Selbstverständlich ist der Anreiz, mit solch begehrtem Produkt, wie Opium eines in, Schlechthandel und Schmuggel zu betreiben, nicht klein. Für vierzig-Millionen

Ein guter Teil der Hafeneinfahrt von Batavia: Eine Sonntags-Wirthe, die Opium in Waren eines privaten Vermögens besitzt, wurde bei der Ankunft eines Dampfers im Hafen von Batavia entdeckt. Jetzt hängt die »Hilfsware« neben den sonstigen Waren anderer Betrüger des Opiumschmuggels als Nebenwindigkeit im Schmuggelraum von Batavia.

Unten: Das Antriebsboot auf einer Kontrolllinie im Hafen von Batavia.



Das Seemanns-Kontrollbüro, dem die Bekämpfung der Opiumschmuggel obliegt. Es ist ein angewöhnter Makler mit gutem und weitreichendem Beziehungsnetz unter den Eingeborenen.

wird alljährlich auf der ganzen Welt — von der schmutzigsten chinesischen Hafenküste bis zu den kultiviertesten europäischen und amerikanischen Großstädten — Opium illegal gehandelt und über die Landesgrenzen gebracht. Zur Bekämpfung dieses Handels und Schmuggels besitzen mehrere Länder — zum Beispiel Ägypten, Indien und Japan — bei ihrer Polizei eigene Opiumdezernate und in einigen Hafenstädten, wie Marseille, New York, Konstantinopel, Singapur, Schanghai, Buenos Aires, sind ruhmgeliebte Randgürtelkolonnen eingerichtet. Anderserseits aber sind die Opiummonopole Russenmehrwahl für die einzelnen Länder. — Holländisch-Indien zählt rund 60 Millionen Einwohner. Das Aufplätzen von Mohlen ist in allen holländischen Kolonien verboten. Dennoch werden in Inseln mächtige Mengen Opium konsumiert. Der Staat, der die Regie seit 40 Jahren in den Händen hat, nahm an Steuern aus dem Opium im Jahre 1931 19 Millionen holländische Gulden ein. Das sind 6% der Staatsrenten überhaupt. Die Statistik erzählt ferner: Von den eingeschriebenen Opiumabhängigen in Holländisch-Indien waren 79.534 Chinesen und 78.165 eingeborene Malaien. Daneben besaßen noch vier Europäer die Lizenz, Opium zu rauchen. Der Bericht des holländischen Gouverneurs von Batavia über die Opiumwirtschaft schließt mit dem Satz: «Die Opiumpolitik der Regierung tendiert immer dahin, niemals und niemand zum Genut von Opium in irgendeiner Weise zu ermutigen...» Scheinbar aber mag die Regierung doch nicht so leicht auf die schone Einnahme, die aus dem Opiumregal resultiert, verzichten.

